

## Die augenblickliche Knappheit und ihre Ueberwindung.

Die rumänische Kriegserklärung und das ungünstige Wetter haben die Aufgaben der Volksernährung etwas ernster gestaltet, als sie vor Erntebeginn schienen, aber gegenüber der Unruhe, die sich in den letzten Tagen bemerkbar gemacht hat, muß ganz entschieden festgestellt werden: Es ist ja unmöglich, daß ein Ausfall sich schon jetzt, unmittelbar nach der Ernte, bemerkbar machen könnte. Der Mangel an Vorräten kann es gar nicht gewesen sein, der die Knappheit der letzten Tage verursacht hat, und deshalb ist die Beunruhigung, die sich in den letzten Tagen gezeigt hat, in diesem Punkte ganz unbegründet.

Sehr berechtigt aber ist der Verdruß darüber, daß es wieder einmal „nicht geklappt“ hat. Freilich hat auch das begreifliche Gründe, wie wir sofort sehen werden. Zum zweitenmal müssen wir die Mahnung an unsere Ernährungsämter richten, sich in solchen Fällen nicht vorerst in tiefstes Stillschweigen zu hüllen, die Verängstigung anwachsen zu lassen und hinterher mit offiziellen Presnotizen auszurücken. Wiederholt haben wir auf das Vorgehen des deutschen Kriegsernährungsamtes hingewiesen, das sich ganz offen, unter seinem Namen, fast alltäglich mit der Bevölkerung auseinandersetzt. Die ganze Öffentlichkeit würde es sofort verstehen, wenn die Kriegs-Getreideverkehrsanstalt in einem Falle wie jenem, den wir jetzt erlebt haben, entweder in der Presse oder, wenn sie schon den Weg für bedenklich hält, durch Mitteilung an die Verschleißer kundmachen würde: Eine Störung von längstens drei, fünf oder zehn Tagen, dann läuft der Dienst wieder normal. Das versteht wahrhaftig jeder, daß es im Kriege etwas gibt, das sich wie eine höhere Gewalt dem sorgfältigsten Plane in den Weg stellen kann. Weiß jeder, woran er ist, so wird er nicht unberechtigter Verängstigung zum Raub. Darüber müßten die Behörden schon nach dem Vorbild des reichsdeutschen Ernährungsamtes sich klar geworden sein, daß sich der Volksernährungsdienst schlechterdings nicht nach der Methode des bürokratischen Amtsgeheimnisses führen läßt.

Nicht eine Vorratsfrage war die augenblickliche Knappheit, sondern eine Waggon- und eine Verwaltungsfrage. Wir litten schon zu Friedenszeit jeden Herbst an Waggonmangel. Jedesmal, wenn die Rübenenernte in die Zuckersabriken und die Winterkohle in die Konsumzentren verfrachtet werden sollten, machte sich dieser Mangel fühlbar und rächte sich das alte Verhängnis unserer Eisenbahnverwaltung wie der Volksvertretung. Nun brach der rumänische Krieg aus, der selbstverständlich mancherlei Verschiebungen, auch solche von Sachgütern, zur Folge haben mußte. Dazu kam die starke Inanspruchnahme des rollenden Materials durch die Verführung der Flüchtlinge. Jedermann weiß, daß im Frühherbst die ungarische Tiefebene in der Brotversorgung eine besondere Rolle spielt. Und gerade an jenem Punkte mußte sich der Verkehr anders gestalten. Das versteht jedermann, obschon nicht jedermann daran denkt. Außer dem kommen in diesen Tagen die Familien, die den

Mengbrot aus Ersatzmehlen ist und der Selbstversorger allein Brot aus Edelmehl. Es geht nicht an, daß alle Welt ihr Brot auf Woche und Tag streng rationiert mit Hilfe der Brotkarte ersticht — buchstäblich durch Anstellen ersticht —, während dem Selbstversorger eine Beschränkung und Rationierung gar nicht recht zum Bewußtsein kommt. Mit dem Grundsatz der Ökonomiegleichheit muß endlich voller Ernst gemacht werden! Nur dem Umstand, daß die Selbstversorger beinahe ausschließlich Edelforn verbrauchen, danken wir es, daß die übrige Bevölkerung Brot mit so starker Subrogierung genießen muß.

Diese Andeutungen genügen wohl, um klarzumachen, daß unter geänderten Voraussetzungen ein neuer, ein anderer Versorgungsplan ausgearbeitet werden muß, und wir erwarten, daß der zentrale Approvisionierungsausschuß diese Aufgabe entschlossen und mit Entschiedenheit in Angriff nimmt.